

Johann August Schüle

**Carlos Kölbl, Günter Mey (Hg.)
(2014): Gesellschaftsverständnis.
Entwicklungspsychologische
Perspektiven.**

Gießen: Psychosozial-Verlag.
201 Seiten. Broschiert. € 19,90.
ISBN: 978-3-8379-2343-8.

»Die gegenwärtige Psychologie versteht sich kaum als Gesellschaftswissenschaft noch betrachtet sie Gesellschaft als einen wichtigen Gegenstand. Dabei liegt die Relevanz einer Psychologie des Gesellschaftsverständnisses deutlich auf der Hand« (9). Mit diesen Worten beginnen die Herausgeber ihre Einführung, in der sie für eine gesellschaftlich relevante und gesellschaftsbezogene Psychologie plädieren.

»Mit dem vorliegenden Buch verbinden wir das Anliegen, einer Sondierung einiger uns zentral erscheinenden Aspekte zu einer auch pädagogisch relevanten Entwicklungspsychologie des Gesellschaftsverständnisses zu leisten: Wie entwickeln sich Strukturen, Formen und Inhalte politischen, ökonomischen, rechtlichen und moralischen Denkens?« (10).

Formal ist der Band diskursiv aufgebaut: Zu fast jedem Text gibt es einen kritischen Kommentar und den Abschluss bilden zwei Kommentare des gesamten Bandes. Inhaltlich geht es um folgende Punkte:

- Carlos Kölbl gibt einen kurzen Überblick über den Stand der Forschung zum Thema.
- Anna Band kritisiert (ausgerüstet mit dem Instrumentarium der »Kritischen Psychologie« sensu Holzkamp) eine Sichtweise, die (ideologisch bedingt) die Fähigkeit von Kindern, gesellschaftliche Realität zu erfassen und an ihr teilzuhaben, unterschätzt. Morus Markard teilt diese Kritik, möchte aber die Differenz zwischen erwachsenem und kindlichem Gesellschaftsverständnis nicht ganz einebnen.
- In einem Interview per Email beschreibt Ali Wacker die Schwierigkeiten, eingeklemmt zwischen Mainstream-Psychologie und der politisierte Kritik der 70er-Jahre des letzten Jahrhunderts eine engagierte und kritische Entwicklungspsychologie zu betreiben.

- Stefan Weyers stellt seine Studien zur Entwicklung des Rechtsverständnisses von Kindern von »vorrechtlichen« Formen der Beurteilung bis zu einem »prinzipienorientiert-systemischen Verständnis des Rechts« vor. Wolfgang Althof nimmt die von Weyers identifizierten Entwicklungsstufen zum Anlass für eine systematische Reflexion des strukturalistischen Stufenkonzepts.
- Andrea Kleeberg-Niepage warnt in ihrer Diskussion der Entstehung von Rechtsextremismus bei Jugendlichen vor der kurzschlüssigen Identifizierung von kausalen Determinanten; davor, ihn als Unterschichtphänomen zu ideologisieren und vor allem vor einer Unterschätzung der aktiven Entscheidung der Jugendlichen selbst. Siegfried Preiser betont, dass auch und gerade in dieser Perspektive frühkindliche Sozialisation nicht außer Acht gelassen werden darf.
- Gertrud Nunner-Winkler kommentiert die angesprochenen Themen vor dem Hintergrund eines dezidiert strukturgenetischen Ansatzes und skizziert Perspektiven der Vermittlung von Strukturgenese, Kulturspezifität und gesellschaftlicher Relevanz.
- Petra Sandhagen und Werner Greve sprechen erkenntnistheoretische, methodologische und gegenstandslogische Aspekte des Versuchs einer pädagogisch relevanten gesellschaftstheoretischen Erweiterung der Entwicklungspsychologie an und diskutieren die prinzipiellen Möglichkeiten und Risiken des Projekts.

Dass Entwicklungspsychologie und Gesellschaft verbunden werden sollen, macht die Sache für soziologische Fragestellungen interessant. Im Buch werden die damit verbundenen Möglichkeiten allerdings nur angedeutet. Das hat systematische Gründe: Wer von der Psychologie kommt, kann nur selten die voller Komplexität des soziologischen Kosmos kennen und nutzen. Die verwendeten Vorstellungen von Gesellschaft sind manchmal vage, manchmal zu sehr eingengt auf ein bestimmtes (hier vor allem: der »Kritischen Psychologie« entsprechendes) Gesellschaftsverständnis. Daher stecken sowohl die Ausarbeitung des Programms wie auch die Konzepte der Vermittlung von Psychischem und Sozialem noch in den Anfängen; manche interessanten Befunde –

etwa zur Entwicklung des Rechtsverständnisses – bleiben soziologisch in vieler Hinsicht ohne Anbindung.

Immer wieder Thema ist in den Texten die doppelte Marginalität des Diskurses: die einer Psychologie, die dezidiert den Kontakt zur Soziologie sucht und die einer Psychologie, die Analyse mit Kritik und der Entwicklung von politischen Perspektiven verbinden will. Was Marginalität für Theorien bedeuten kann, muss man Soziologen nicht erläutern. Mangelnde Ressourcen und fehlende Anerkennung führen zu Isolationsschäden und provozieren häufig verstärkte Selbstvergewisserungen und -behauptungen. Das findet sich auch in diesem Band – es geht gelegentlich mehr um die Bestätigung der Möglichkeit und der Relevanz des eigenen Diskurses als um die Sache selbst.

Was der Soziologie also geboten wird, ist ein sinnvolles Thema, dessen Behandlung jedoch von den Bedingungen eingeschränkt ist. Einige Texte bleiben im Prinzipiellen stecken und stellen ihr Thema nicht immer genügend bzw. differenziert dar. Der Gesellschaftsbezug besteht weitgehend aus Grobmarkierungen. Dadurch wird der Soziologie relativ viel einfache Soziologie und relativ wenig Entwicklungs- und Sozialpsychologie geboten.

Dennoch ist das Buch eine qualifizierte Aufforderung zur Beschäftigung mit der Thematik. Dazu hätte die Soziologie gute Gründe. Das Durkheim-Programm – Soziales nur durch Soziales zu erklären – war die Grundlage ihrer Emanzipation, weil sie die Entwicklung der Eigenmittel gefördert hat. Der damit verbundene weitgehende Abbruch der Beziehung zu anderen Human- und Sozialwissenschaften hat jedoch den Effekt, dass von dort auch keine Anregungen kommen können und das, was aus fremden Themenbereichen kommt, nur mit Eigenmitteln rekonstruiert wird. – Das wird den Themen meist nicht gerecht. So sind etwa die in der Soziologie verwendeten Subjektkonzepte häufig empirisch wie theoretisch blass, weil sie die Psyche der Akteure soziologisieren (und zudem häufig noch monologisch reduzieren).

In diesen Zusammenhang gehört auch, dass das Vorhandensein von sozialer Kompetenz häufig einfach vorausgesetzt wird. Der typische Akteur von Handlungstheorien hat keine Biografie, sondern ist erwachsen auf die Welt gekommen

und handelt voll präsent (»hellwach«, sagt Schütz). Auch da, wo von Gehorsam, Routinehandeln und anderen Einschränkungen der Handlungskompetenz die Rede ist, sind dies – im Rahmen externer Vorgaben – meist Biografiefreie Erwachsenenleistungen. Was methodologisch Sinn macht – zunächst mit einem vereinfachten Modell zu arbeiten –, wird zum Problem, wenn von dort kein Weg mehr zu dem führt, was Weber das »wirkliche Handeln« nannte, weil weder (typische) Idiosynkrasien noch die Autopoiesis psychischer Prozesse mit bedacht werden können.

Diese (und andere) subjekttheoretischen Schwächen der Soziologie lassen sich mit Hilfe von Entwicklungspsychologie korrigieren. Eine – entsprechend weiterentwickelte und umfassende – Entwicklungspsychologie kann darüber Auskunft geben, welche Modalitäten des Handelns wie entwickelt werden, wie welche Stufen der Entwicklung fixiert oder per Regression wiederbelebt werden. Dazu müsste die Soziologie allerdings das Durkheim-Programm transzendieren. Das wäre für sie ebenso ein Reifeschritt wie es für die Psychologie die Anerkennung der marginalisierten Perspektiven wäre. Wie heißt es für diesen Fall aufmunternd am Schluss des Bandes? »Herzlich willkommen zu einem spannenden Themenfeld« (197).

Anschrift:

o.Univ.-Prof. Dr. Johann August Schüle
Wirtschaftsuniversität Wien
Institut für Soziologie
Welthandelsplatz 1 D 4
A 1020 Wien
Johann.Schuelein@wu.ac.at